SWR

Der Dokumentarfilm

Söhne

Ein Film von Volker Koepp

Sendetermin: Dienstag, 16. Juni 2009,
22.45 Uhr im Ersten

Das Erste

Inhalt

1945 flüchtet Elisabeth Paetzold mit ihren beiden ältesten Söhnen aus Angst vor der heranziehenden Roten Armee von ihrem Familiengut in Westpreußen in den Westen Deutschlands. Ihre zwei jüngsten Söhne, ein und drei Jahre alt, lässt sie in der Obhut der Großeltern zurück. Sobald sie ihre ältesten Söhne in Sicherheit weiß und ein neues Zuhause für sie alle gefunden hat, will sie die beiden Kleinen nachholen. Doch es kommt anders. Kurz nach Ende des Krieges erfährt Elisabeth Paetzold in Deutschland vom Tod ihrer Eltern, die von ihrem Gut in Celbau vertrieben wurden. Die beiden Söhne gelten als verschollen.

Für Elisabeth Paetzold beginnt eine viele Jahre andauernde Odyssee auf der Suche nach ihren verlorenen Söhnen Friedrich und Rainer. Nach Kriegsende fährt sie illegal zurück ins besetzte Westpreußen und stellt Nachforschungen an. Die beiden ältesten Söhne Klaus und Wolf, inzwischen 5 und 7 Jahre alt, bleiben zunächst bei Verwandten am Bodensee und kommen dann ins Internat Hohenfels. Sie werden ihre Mutter erst zwei Jahre später wiedersehen. Nach abenteuerlichen Irrwegen gelangt Elisabeth Paetzold 1945 in ein Waisenhaus in Zoppot. Dort erkennt ein Junge Friedrich auf einem Foto wieder und erzählt Elisabeth Petzold, dass der jetzt bei der früheren Leiterin des Waisenhauses, Jadwiga Loskiewicz, wohnt.

Als sie die genannte Adresse aufsucht, findet sie dort ihren Sohn tatsächlich. Doch nun beginnt ein qualvolles Tauziehen zwischen der echten Mutter, der Pflegemutter, dem polnischen Wohlfahrtsverband und dem Waisenhaus, in das Friedrich wieder zurückgebracht wird. Ehemalige Angestellte auf Gut Heinrichshof bezeugen die Identität des Jungen und Friedrich darf schließlich bis zur Erledigung aller Formalitäten bei seiner Mutter bleiben. Da sie selbst ohne Wohnung ist, bittet Elisabeth Paetzold die polnische Pflegemutter, ihr selbst und dem Sohn Friedrich bis zur Ausreise Unterkunft zu gewähren. Überraschend wird sie bald darauf von der polnischen Miliz verhaftet. Da sie sich illegal in Polen aufhält, gerät sie unter Spionageverdacht und muss für acht Monate ins Gefängnis.

Im März 1946 steht sie wieder vor der Tür von Jadwiga Loskiewicz, die in der Zwischenzeit zusammen mit dem Kind an einen unbekannten Ort verzogen ist. „Und ich musste es geschehen lassen, weil ich wehrlos war und schutzlos. Ich war ja in ihren Augen ‚nur' eine Deutsche! Das war so, als wäre man aussätzig oder hätte die Pest! Es war wohl noch ein Gottwohl gefälliges Werk, mir mein Kind zu stehlen, denn ‚die Deutschen sind ja alle Tiere', das hatten sie selbst zu mir gesagt."

Elisabeth Paetzold bekommt eine Arbeit als Dienstmädchen bei einer polnischen Juristenfamilie in Danzig. Dort gibt man ihr rechtlichen Beistand bei der Suche nach ihren Kindern. Und es gibt tatsächlich Hinweise auf den Aufenthaltsort ihres jüngsten Sohnes Rainer bei einer polnischen Familie in Danzig. Elisabeth Paetzold ist sich sicher, ihren nun zweieinhalbjährigen Sohn wiederzuerkennen und bekommt dieses Kind schließlich vom Gericht zugesprochen.

Mit einem der letzten Aussiedlungstransporte verlässt sie im Juli 1947 Polen – schweren Herzens ohne Friedrich. Von Deutschland aus lässt Elisabeth Paetzold mit Hilfe von polnischen Anwälten vergeblich nach ihrem Sohn suchen. Jahre später kann sie ihn und seine Pflegemutter ausfindig machen. Es kommt in Polen zu einem Gerichtsprozess, in dem die Identität des inzwischen 13jährigen Sohns festgestellt wird. Friedrich, alias Stanislaw, will

seine polnische Pflegemutter jedoch nicht verlassen, er entscheidet sich für ein Leben in Polen.

1959 stellt sich auch heraus, dass Elisabeth Paetzold bei der Identifizierung ihres jüngsten Sohnes Rainers ein folgenschwerer Fehler unterlaufen ist. Der „richtige“ Rainer taucht mit seiner Pflegemutter auf Gut Heinrichshof auf und wird von ehemaligen Angestellten der Familie Paetzold wegen seiner auffälligen Ähnlichkeit mit seinem Vater erkannt. Er ist in Danzig mit dem Namen Jerzy Choinacki aufgewachsen. Seine Identität kann zweifelsfrei nachgewiesen werden. „Jerzy“ verlässt Polen erst als Erwachsener und übersiedelt 1977 in die Bundesrepublik Deutschland, wo er heute in Heidelberg lebt. In der Familie Paetzold gibt es nun zwei gleichnamige Brüder mit identischem Geburtsdatum.

Friedrich alias Stanislaw ist nach wie vor in Polen zu Hause und wohnt in Warschau. Der älteste Sohn Klaus lebt in der Nähe von Stuttgart im Haus der 1998 verstorbenen Mutter, der zweite Sohn Wolf in Mannheim und Pflegesohn Rainer wohnt in Stuttgart.

Die Söhne

Klaus Paetzold,
geboren 1938 in Danzig, lebt in der Nähe von Stuttgart

Wolf Paetzold,
geboren 1940 auf Gut Heinrichshof, lebt in Heidelberg

Hans Friedrich Paetzold,
geboren 1942 auf Gut Heinrichshof, polnischer Name: Stanislaw Loskiewicz, lebt in Warschau

Rainer Paetzold, Geburtsdatum und -ort unbekannt, lebt in Stuttgart

Joachim Rainer Paetzold, geboren 1944 auf Gut Heinrichshof, polnischer Name: Jerzy Choinacki, lebt in Heidelberg

Über den Film

Volker Koepp erzählt in seinem preisgekrönten Kinofilm („Großer Preis Visions du Réel Nyon 2007“) eine ungewöhnliche deutsch-polnische Familiengeschichte vor dem Hintergrund von Krieg und Vertreibung im Zweiten Weltkrieg. Der Filmemacher besucht die Söhne der Familie Paetzold an ihren heutigen Wohnorten in Baden-Württemberg und Polen. Mit ihnen zusammen reist er nach Celbau im ehemaligen Westpreußen, zu dem noch immer existierenden Gutshaus der Großeltern.

Der Film taucht in die Biografien der fünf Brüder ein und sammelt frühe Kindheitserinnerungen an Krieg, Vertreibung und Erfahrungen einer Jugend im Nachkriegsdeutschland und Nachkriegspolen. Die Familie Paetzold hat ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit nationaler und persönlicher Identität. Ihre Familiengeschichte reflektiert eine Phase deutsch-polnischer Geschichte vom Zweiten Weltkrieg bis zur EU-Gegenwart. Einer Gegenwart, die auf Versöhnung und nachbarschaftlichem Miteinander zwischen Deutschen und Polen zielt und sich dabei der historischen Wunden und Verletzungen stets bewusst sein muss.

Die Paetzolds sind geprägt von den Erinnerungen an ihre jahrelange verzweifelte Suche nach dem verlorenen Sohn, die den Familienalltag überschattet, der Abwesenheit des Vaters, der im Krieg verschollen ist. Gemeinsam ist ihnen die Erfahrung von Ausgrenzung, Fremdheit und materieller Not, die die in der Bundesrepublik aufwachsenden Söhne Klaus, Wolf und Pflegesohn Rainer mit anderen Flüchtlingskindern jener Zeit teilen, obwohl sie Stipendien für die Elite-Internate Hohenfels und Salem bekommen. Die Söhne Friedrich (Stanislaw) und Rainer (Jerzy) sind verunsichert, als sie von ihrer deutschen Herkunft erfahren. Der „falsche“ Bruder Rainer hat eine schwierige Rolle und weiß bis heute nichts über seine tatsächliche Identität. Der Wunsch der heute über 60jährigen Brüder, sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen, ist deutlich. Unterstützt werden sie von der nachwachsenden Generation - die Töchter der Paetzold-Brüder nehmen im Film den Dialog mit ihren Vätern auf und damit schlägt „Söhne“ auch den Bogen zur Gegenwart.

Es ist ein Film im Spannungsfeld der Erfahrungen der Kriegskinder. Vor allem aber ein Film über deutsch-polnische Geschichte, der nationalistische Ressentiments ad absurdum führt.

Die Protagonisten

Klaus Paetzold (geboren 1938 in Danzig, lebt in der Nähe von Stuttgart):

Über die lange Abwesenheit der Mutter: „Ich glaube, ich war schon sehr vernünftig. Aber es waren auch immer Appelle natürlich an uns da so von Verwandten und so, was seid ihr für gute Kinder und eure Mutter hat's so schwer. Also die Frage hat man sich dann gar nicht gestellt. Also (...) ich hatte eigentlich auch nicht unbedingt Angst um meine Mutter, mir war es ziemlich klar, sie kommt irgendwann wieder. Das kann ich mir heute gar nicht so recht erklären. Eigentlich war sie ja so gut wie tot, sie hat sich ja ganz, ganz lange nicht gemeldet. (...) Und wir haben uns ein bisschen (...) in eine kleine Traumwelt geflüchtet. Wir haben uns dann ausgemalt, mein Vater kommt wieder und unsere Mutter auch. Und dann ist da unten diese Waldwiese, (...), da werden wir einen Bauernhof mit Pferden haben und Wolf darf Trecker fahren. Wir haben also geträumt. Und das hat uns, glaube ich, geholfen."

Über die Rückkehr der Mutter: „Ich war auch erschreckt, weil sie irgendwie beschädigt war. Ihre Zähne waren ziemlich kaputt gegangen im Gefängnis. Und sie sah sehr verändert aus. Also anderthalb Jahre sind ja für ein Kind eine extrem lange Zeit. Und ich glaube schon - so ganz hat sich dieser Bruch oder so eine Art von Fremdheit das ganze Leben lang dann nicht mehr verloren. Also es sind wie zwei Leben mit dieser Mutter, bis zu ihrem Weggehen, diese Suche, und dieses Wiederkommen, sie war sehr verändert. Und sie hat das auch selber gesagt."

Zum (Über-) Leben in den Nachkriegsjahren am Bodensee: „Hier unten war ein Sägewerk, da hat sie bis in die Nacht hinein Reisigbündel, die man so zum Brotbacken für Backöfen benutzte, gemacht. Also das war Abfallholz, und da gab es so ein Maschine mit so einem Hebel, was wirklich Kraft erforderte. Und dann bin ich mal zufällig mit dem Rad spät nach Hause gekommen, es war nachts, da war sie da also ganz alleine in diesem Werk da unten und hat dieses Holz zusammensortiert und hat diese Bündel gemacht. Sie hat auch als Erwachsene noch mal zu mir gesagt, sicher hätte sie sich das Leben genommen, wenn sie eben nicht einerseits uns gehabt hätte und andererseits auch noch meinen Bruder suchte, von dem sie ja meinte, es sei ja nur noch einer, den sie gesucht hat in Polen. Also, das war eigentlich ihr Lebenszweck."

Wolf Paetzold (geb. 1940 auf Gut Heinrichshof, lebt heute in Heidelberg)

Über die zweijährige Abwesenheit der Mutter vom Sommer 1945 bis 1947: „Ich habe meine Mutter einfach vergessen. (...) Klaus hatte ja die Erinnerung hoch gehalten, aber ich konnte nichts damit verbinden, ich konnte kein Bild aufrufen, ich konnte keine Person damit verbinden. Und das hat natürlich auch eine gewisse Rolle gespielt, bis sie wiederkam."

Über die Tatsache, dass der vermeintliche Rainer ein anderer war: „Ich habe das erfahren, da war ich bei der Bundeswehr. Ich war 19 Jahre alt, der Rainer 15, und da habe ich gedacht, na ja, nicht mit uns verwandt zu sein, ist ja an sich noch nichts Schlimmes in sich. Und er hat ja seine Familie quasi, an die er sich wenden kann. Aber ich habe mich jetzt nicht so lebhaft in ihn hineinversetzt in jemand, der dann gar nicht weiß, wer er ist. Ich habe ihn an sich für gut aufgehoben betrachtet in der Familie. Und für mich war er wirklich all die Jahre, das waren ja immerhin 12 Jahre bis dahin, der ideale kleine Bruder. Er war also über die Zahl seiner Jahre hinaus verständig und intelligent. Und wir haben sehr viel miteinander gespielt, sehr viel miteinander unternommen, was sich natürlich dann durch das Internatsleben mehr auf die Ferienzeit bezog. Aber da waren wir fast unzertrennlich, würde ich sagen."

Über seinen Enkel und Celbau: „Der heißt Paul und er ist ein Viertel Westpreuße, ein Viertel Baschka-Deutscher, ein Viertel Sudetendeutscher und ein Viertel Franke. Und damit kann man sagen, ein ganz typischer Bundesbürger. Wenn ich mich da so in Heidelberg umgucke, da sind ja sehr, sehr viele Leute aus dem Osten gekommen, so meine Generation, da ist das also auch ähnlich. Das hat sich alles wunderbar vermischt. Für mich hat sich der Ort Celbau etwas entseelt. Ich habe es diesmal so empfunden, dass das ein Ort ist, den ich vielleicht mit Melancholie betrete, wo meine Großeltern, die ja damals Exponenten des deutschen Lebens in Westpreußen waren, so elend zu Tode gekommen sind - und auch ein Ort, wo meine Familie in wenigen Wochen förmlich explodiert ist. Dass eben wir sechs Personen, also vier Kinder und meine Eltern, dass sich jeder an einem total anderen Ort befunden hat, also nachdem wir vorher gewissermaßen fast eine Idylle dort gehabt haben, dass es so schnell gegangen ist, dass jeder ganz woanders war und jeder vom anderen beinahe nicht wusste, wo er ist. Und das hat mich vor allen Dingen auch auf diesem Weg vom Gutshaus zum Begräbnisplatz in dieser schönen Allee, (...) doch sehr beschäftigt. Und jetzt habe ich mir überlegt, wie es wohl wäre, wenn ich da aufgewachsen wäre. (...). Und jetzt könnte man sich vielleicht überlegen, ganz am Ende seines Lebens auch das Recht zu haben, dort auf dem Begräbnisplatz letztlich beigesetzt zu werden. Das erscheint mir einfach charmanter als ein Friedhof in Heidelberg."

SWR

Der Dokumentarfilm – Söhne

Hans Friedrich Paetzold (geb. 1942 auf Gut Heinrichshof, polnischer Name: Stanislaw Loskiewicz, lebt in Warschau)

Über seine nationale Identität: „Natürlich, jetzt ist meine Muttersprache polnisch. Und das macht viel. Und praktisch, das, an was ich mich erinnere, mein ganzes Leben ist in Polen. Aber natürlich, ich war 13 Jahre alt und plötzlich ist die Polizei zu uns gekommen und die haben gesagt, na ja, sie sind ein Deutscher, sie kommen nach Deutschland. In diesem Moment war es großer Schock, denn ich war nicht vorbereitet. Und dazu hatte mir meine Pflegemutter kein Wort gesagt, dass ich aus einer deutschen Familie bin."

Über seine beiden Mütter: „Ich war ein paar Monate im Kinderheim und dann hat mich meine Pflegemutter hat mitgenommen, da war ich dreieinhalb. (...) Meine Pflegemutter war ein paar Monate Leiterin im Waisenhaus. Und sie hat mich inoffiziell mitgenommen nach Hause. (...). Und dann kam meine Mutter aus Deutschland ins Waisenhaus, und hat mein Foto gezeigt, und ein Junge hat gesagt, ich bin bei der Frau Rita Loskiewicz in der Stalinstraße (...). Und meine Mutter kam hier, hat mich gefunden. Das musste am 15. November 1945 gewesen sein. Und danach musste ich zurück ins Waisenhaus. Und ich war dort cirka 2 oder 3 Wochen und in der Zeit hat meine Mutter alle Formalitäten gemacht. Später hat sie mich vom Waisenhaus mitgenommen, aber sie hat kein Quartier gehabt. Sie ist hier zu meiner späteren Pflegemutter gegangen und hat gefragt, ob sie dort ein paar Tage bleiben kann, weil sie noch meinen jüngsten Bruder Rainer suchen wollte. Und am 5. September ist sie morgens raus gegangen zu einem Laden, Milch kaufen. Und hier wurde sie verhaftet und später war sie acht Monate im Gefängnis. Und meine Pflegemutter war mit mir hier bis Juli 1946 und ein paar Wochen bevor Mutti war frei war aus dem Gefängnis, sind wir plötzlich mit dem Nachtzug nach Warschau gefahren. Das war genau jetzt vor 60 Jahren."

Über seine Entscheidung, in Polen bei seiner Pflegemutter zu bleiben: „Ich war in der ersten oder zweiten Klasse im Gymnasium, als plötzlich die Rektorin zur Klasse kam und sagte: „Komm mit." Und es waren zwei Personen vom Roten Kreuz, weil Mutti mich gesucht hat parallel über diesen Juristen aus Posen, über das Rote Kreuz und so. Denen war schon alles klar. Sie haben ein Formular gehabt, haben sich mit mir unterhalten und sie haben mich gefragt, ob ich nach Deutschland ausreisen will. Ich sagte: „Nein." (...)
Wäre ein Verwandter gekommen, ich hätte vielleicht anders entschieden. Aber da kamen fremde Leute. Sie wussten selbst nicht viel und fragten mich aus. Da es Fremde waren, war es mir unangenehm, besonders in der Schule. Deshalb habe ich das Problem von mir weggeschoben, ich wollte vergessen. Als der Brief von meiner Groß(??? , war der Brief nicht von der Mutter?)mutter kam und ich Fotos von meinen Brüdern und meiner Mutter sah, wurde mein Interesse geweckt und ich wollte sie sehen. Ich wollte sie zwar sehen und sie kennen lernen, aber nicht unbedingt nach Deutschland auswandern. Das Problem war: Hätte ich zugestimmt und wäre ausgewandert, dann wäre Polen für mich ein abgeschlossenes Kapitel gewesen."

Zu seinem ersten Treffen mit seiner Mutter: „Ich habe nicht geschlafen und habe gedacht, wie das ist, also ich war gespannt. Und das war so ein großer Eindruck, der erste Kontakt mit meiner Mutter. Das war ohne große Träne, aber so – es hat mich ins Herz getroffen. (...) Meine Mutter hat mir am ersten Tag gesagt, sie versteht meine Situation und wenn ich nach Deutschland will, sie kann mir helfen, aber dass ich machen solle, was ich will, sie kann nur helfen. Sie ist froh, dass sie mich sieht, dass ich gesund bin, und natürlich, dass sie mich sehen möchte, sooft es möglich ist. (...) Das Gefühl war so sehr warm, ich habe gefühlt, das ist meine Mutter."

Joachim Rainer Paetzold (geb. 1944 auf Gut Heinrichsdorf. Polnischer Name: **Jerzy Choinacki**, nennt sich bis heute Jerzy, lebt in Heidelberg)

Über seine nationale Identität: „Also bis zum meinem 15. Lebensjahr war ich ein ganz normaler polnischer Junge mit polnischen Eltern und polnischer Geburtsurkunde (...) Und eines Tages kam meine polnische Mutter auf mich zu und sagte, dass mein Vater nicht mein leiblicher Vater wäre. Das war der Anfang. Ach so, dass mein Vater ein Ausländer ist. Und ich habe gefragt: „Was für Ausländer, was für eine Nation?“ Da sagte sie: „Ein Engländer.“ Und vielleicht einen Tag später oder ein paar Tage später sagte sie mir, dass sie auch nicht meine leibliche Mutter ist. Und dann sagte sie mir, dass ich aus einer deutschen Familie komme und dass sie weiß, wie die Familie heißt und so weiter. Da hat sie mir das Ganze erzählt.“

Über die jahrelange verzweifelte Suche seiner Mutter nach ihren Söhnen: „Also wenn man Mutter gekannt hat, war das für einen eigentlich unvorstellbar, dass sie 1945 über die Grüne Grenze illegal nach Polen gegangen ist, gerade als der Krieg zu Ende war. Das war ein tolles Kommando. Das heißt, sie hat auch unheimlich Mut bewiesen. Und das entsprach ihrem Charakter überhaupt nicht, sie war sehr vorsichtig und hätte niemals etwas Illegales gemacht. Und dann in diesem Moment, wo es um Kinder geht, geht sie über die Grüne Grenze und versucht, die Kinder zu holen. Das war eine Heldentat.“

Rainer Paetzold (Geburtsdatum und -ort unbekannt, lebt in Stuttgart):

Über seinen Status: „Mich gab es ja zeitweise dann gar nicht, und zwar immer dann, wenn es darum ging, effektiv belegen zu müssen, dass ich geboren bin. Auch eine Adoption heißt nichts, ich habe ja bis heute keine Geburtsurkunde. In dem Augenblick, wo du heiraten willst, brauchst du eine Geburtsurkunde. Ja, ist keine da, was machen wir? Und da habe ich dann - oder Mutter hat das damals in Berlin noch gemacht für mich - da gibt es ein Amt, das für eine Ersatzurkunde zuständig ist, so dass ich hier überhaupt zum zweiten Mai heiraten konnte.“

Über Heimat: “Ich bin vielleicht auch niemand, der dieses Heimatgefühl verinnerlicht, vielleicht auch nicht hat. Vielleicht auch deswegen, weil ich möglicherweise wirklich gar nicht weiß, wo ich herkomme. Vielleicht ist das in mir so tief drin, dass man schon aus dem Grunde das gar nicht so anlegt, nach Heimat zu schauen. Ich bin dort zu Hause, wo es mir gut geht, wo ich relativ zufrieden bin. Das heißt jetzt mit meiner Frau in der kleinen Wohnung in Stuttgart zum Beispiel.“

Volker Koepp (Regie und Buch)

Volker Koepp, geboren 1944 in Stettin, wuchs zunächst in Berlin auf, machte dann 1962 sein Abitur in Dresden. Es folgte eine Maschinenschlosserlehre bis 1965 an der Technischen Universität Dresden, 1966 ging er an die Deutsche Hochschule für Filmkunst in Potdsdam-Babelsberg, wo er 1969 mit Diplom abschloss. Von 1970 bis 1991 arbeitete er als Regisseur im DEFA-Studio für Dokumentarfilm in Potsdam-Babelsberg und Berlin. Seither ist er als freier Regisseur und Autor und als Gastprofessor in Babelsberg tätig und unterrichtet an der Filmakademie Baden-Württemberg. Seit 1996 ist er Mitglied der Akademie der Künste. 2002 wurde ihm der Freedom Award der American Cinema Foundation in Los Angeles überreicht, 2003 erhielt er den Preis der DEFA-Stiftung zur Förderung der deutschen Filmkunst und 2005 wurde er mit dem Georg-Dehio-Kulturpreis ausgezeichnet.

Filmografie (Auswahl)

1971	Schuldner
1973	Gustav J. (1974 silberner Drache/Dokumentarfilmfestival Krakow)
1975	Mädchen in Wittstock
1976	Das weite Feld; Wieder in Wittstock (1976 Silberne Taube/Dokumentarfilmwoche Leipzig)
1977	Hütes-Film (1978 Hauptpreis Filmfestival Oberhausen)
1982	In Rheinsberg (1980 Bester Dokumentarfilm/Filmfestival Tampere, Finl.)
1984	Leben in Wittstock (1984 Silberne Taube/Dokumentarfilmfestival Leipzig)
1988/89	Märkische Ziegel (1989 Hauptpreis und Filmdukaten/ Dokumentarfilmfestival Mannheim)
1992	Neues in Wittstock (1992 Goldene Taube/Dokumentarfilmfestival Leipzig; 1993 Bundesfilmpreisnominierung)
1993	Die Wismut (1993 Deutscher Dokumentarfilmpreis/ Dokumentarfilmfestival Duisburg, 1994 Deutscher Kritikerpreis (Sparte Film – verliehen in Köln für das Gesamtwerk und *Die Wismut*; Hessischer Filmpreis)
1995	Kalte Heimat (1995 Preis der Publikumsjury/Vision Réel Nyon,Schweiz)
1997	Wittstock, Wittstock (1997 Spezialpreis der Jury beim Dokumentarfilmfestival Nyon für *Wittstock, Wittstock*; Deutscher Dokumentarfilmpreis/arte (Dokumentarfilmfestival Duisburg)
1999	Herr Zwilling und Frau Zuckermann (1999 Grand Prix/Vision du Réel Nyon; Nominierung Deutscher Filmpreis; Nominierung Europäischer Dokumentarfilmpreis 1999/ Prix ARTE und Artur-Brauner-Preis
2005	Schattenland – Reise nach Masuren
2007	Söhne

Stab

Regie:	**Volker Koepp**
Buch:	**Volker Koepp, Barbara Frankenstein**
Kamera:	**Thomas Plenert**
Ton:	**Andreas Mücke, Klaus-Peter Schmitt, Jens Pfuhler**
Schnitt:	**Beatrice Babin**
Musik:	**Rainer Böhm**
Produktionsleitung:	**Fritz Hartthaler**
Redaktion:	**Dr. Gudrun Hanke-El Ghomri (SWR), Jutta Krug (WDR)**
Produzent:	**Dr. Thomas Geyer**

Eine Produktion der Thomas Geyer Filmproduktion und Vineta Film in Koproduktion mit SWR,WDR und Koppfilm. Mit freundlicher Unterstützung durch FFA Medienboard Berlin-Brandenburg sowie MFG Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg, © 2009.

Presseservice des SWR
für den Programmbereich DAS ERSTE

Rufen Sie uns an, wenn Sie...

Fragen zu einzelnen Programmbereichen und -sparten haben, Hintergrundinformationen zu den Reihen und Sendungen des SWR brauchen, Interviews mit Schauspielern, Moderatoren oder Programmmachern wünschen, individuelle Fototermine während der Dreharbeiten vereinbaren wollen, an Einladungen zu Presseterminen des SWR interessiert sind oder wenn Sie Informationsmaterial benötigen.

Ihre Ansprechpartner:

Verantwortlich: Anja Görzel
Telefon: 07221/929-2767
Fax: 07221/929-2059
E-Mail: anja.goerzel-bub@swr.de

Presse Dokumentarfilm: Daniela Kress
Telefon: 07221/929-3800
Fax: 07221/929-2059
E-Mail: daniela.kress@swr.de

Redaktionsassistenz: Vesna Sablic
Telefon: 07221/929-4356
Fax: 07221/929-2059
E-Mail: presse-daserste@swr.de

Fotoredaktion: Cornelia Fritz
Telefon: 07221/929-3852
Fax: 07221/929-2059
E-Mail: cornelia.fritz@swr.de

Pressemappe des SWR. Nutzung nur zu Pressezwecken. Alle Rechte vorbehalten.
Insbesondere ist eine Veräußerung im freien Verkauf nicht gestattet.